

Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen

Herausgegeben vom
Stadtarchiv Konstanz
LII



JAN THORBECKE VERLAG

Monika und Ralph Röber
Mit Beiträgen von Burghard Lohrum, Oliver Nelle und Manfred Rösch

Holzbedarf, Holzversorgung und Holzimport im spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Konstanz

Eine interdisziplinäre Studie



JAN THORBECKE VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2026 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern

produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

www.thorbecke.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildungen: Oben: Historische Abbildung eines mit Brettern voll beladenen Lastschiffs
(Archiv der Marktgemeinde Hard). – Unten: Ausschnitt aus *Verleihung eines Hofes zu Nageltzhüsen
sowie des Brennholzzolls auf der Rheinbrücke an den Konstanzer Bürger Hans Blarer* (StA KN U 6195,
1497, April 18).

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-6852-4

Inhalt

Vorwort.	7
<i>Ralph Röber</i>	
Einleitung.	9
<i>Monika Röber</i>	
Der Weg zur (schriftlichen) Quelle.	17
<i>Monika Röber, Ralph Röber</i>	
Kohle – das schwarze Gold.	21
<i>Monika Röber, Ralph Röber</i>	
Überlebensnotwendig: Brennholz.	25
<i>Burghard Lohrum</i>	
Die mittelalterliche Bauholzversorgung der Stadt Konstanz im Spiegel dendrochronologischer und bauhistorischer Untersuchungen.	29
<i>Oliver Nelle, Ralph Röber</i>	
Bauholz im Boden.	51
<i>Ralph Röber</i>	
Hölzerne Kleinfunde.	59
<i>Monika Röber, Ralph Röber</i>	
Baumgärten und Stadtwald.	75
<i>Manfred Rösch</i>	
Wald und Holz um Konstanz im Mittelalter aufgrund von vegetationsgeschichtlichen Daten.	81
<i>Monika Röber, Ralph Röber</i>	
Der Weg in die Stadt.	87
<i>Monika Röber, Ralph Röber</i>	
Die Verteilung in der Stadt.	99
<i>Monika Röber, Ralph Röber</i>	
Zusammenfassung.	107

Anlagen	111
Anlage 1: StA KN D I Bd. 106 Veranlagung der Meister des Kolgewerbs (1500–1546)	113
Anlage 2: StA KN D I Bd. 206; Ordnung uff dem Tham Ernüwert den 13. Jülÿ Anno 1579	126
Anlage 3: StA KN B II Bd. 42, Nr. 75, Missive, 1550 August 2	130
Anlage 4: StA KN D I Fasc. 63, Holztax 1639	132
Anlage 5: StA KN D I Fasc. 198 Verzeichnüs der Maisterstuckh [...] Augsburg (1564).....	135
Anlage 6: StA KN D I Bd. 107, Satz und Ordnung der Zimmerleithen (1601) 265r – 266v	138
Anlage 7: StA KN D I Fasc. 63, Ordnung über den Verkauf der Bretter und Schindeln o. D.; 2. Hälfte 15. Jahrhundert.....	139
Anlage 8: StA KN D I Fasc. 131, Schiffsleuteordnung 1527, Auszug.	141
Anlage 9: StA KN D I Bd. 199, Ordnung und Tax der Statt Costanz in Under- schidlichen gewerb 1660 (Auszug)	144
Anlage 10: StA KN B II Bd. 151, Nr. 128, Missive, 1551 November 22, Holzhandel zwischen Albrecht Dresch und Marte Häle.	145
Anlage 11: StA KN D I Fasc. 139, Karrerordnung (1580/1604)	147
Anlage 12: StA KN D I Fasc. 63, Holzordnung samt dessen Tax o.D.	157
Anlage 13: StA KN D I Bd. 197, Thax der Statt Costanz Anno 1631; Schreiner, Zimmermann, Holzscheitter Lohn.	164
Anlage 14: StA KN D I Bd. 107, Holzgewerb (1529)	166
Anlage 15: StA KN D I Fasc. 63, Holzwahren Anno 1654, 1655, 1656, 1657, 1658 (1658 in der Akte nicht vorhanden).....	168
Anlage 16: StA KN U 6195, Verleihung des Brennholzzolls an Hans Blarer durch Bischof Hugo von Konstanz 1497, April 18.	183
Anlage 17: StA KN U 8199, 1355 Januar 26. Verkauf des späteren Stadtwaldes bei St. Adelheid an den Konstanzer Bischof	184
Quellen- und Literaturverzeichnis	187
Ortsregister	200
Namensregister	202
Bildnachweise	203
Autorenverzeichnis	204

Vorwort

(Sobald man anfängt, steckt man mittendrin)¹

Bei Aufräumarbeiten im Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg kamen eine Anzahl von Aktenordnern mit jahrzehntealten Restaurierungsprotokollen von hölzernen Kleinobjekten zutage. Sie enthielten nicht nur die für die Konservierung durchgeführten Maßnahmen, sondern bei vielen waren auch die Holzart sowie die Herstellungsweise festgehalten, darüber hinaus war angegeben, ob das Objekt radial oder tangential aus dem Baumstamm herausgeschnitten wurde. In diesen Protokollen waren so viele interessante Informationen enthalten, dass sich der Gedanke nahezu aufdrängte, ein bereits abgeschlossenes Projekt zu Küfern und Küblern um andere holzverarbeitende Handwerke zu erweitern. Eine Suche nach dienlichen Schriftquellen im Stadtarchiv Konstanz erbrachten eine derartige Fülle zum Thema »Holz«, dass eine inhaltliche Ausweitung quasi unumgänglich war.

So wurde eine Konzeption zum Thema »Holzbedarf, Holzversorgung und Holzimport im spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Konstanz« entwickelt, die dank der Hilfe von Fachkollegen zu einer interdisziplinären Studie ausgedehnt werden konnte. Mit großer Bereitwilligkeit haben Burghard Lohrum, Oliver Nelle und Manfred Rösch ihre Hilfe zugesagt und aus der Perspektive ihrer Daten Studien beigesteuert, die es möglich machten, das Thema aus weiteren Richtungen zu beleuchten und zu ergänzen. Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen war trotz oder gerade wegen des unterschiedlichen Quellenmaterials und der divergierenden Herangehensweisen unglaublich befruchtend und hat geholfen, weitere Fragestellungen zu entwickeln und letztlich eine größere Informationsdichte und damit auch eine inhaltliche Abrundung zu erreichen.

Ein derartig umfangreiches Buchprojekt ist ohne Hilfe nicht denkbar. Herr Priv. Doz. Dr. Urs Leuzinger, Frauenfeld, Dr. Bernhard Muigg, Freiburg und Prof. Dr. Dieter Schott, Konstanz, stellten Informationen und Literatur bereit. Prof. Dr. Harald Derschka war stets hilfsbereiter Ratgeber, im Besonderen, wenn es Unklarheiten bei Währungen oder Maßeinheiten gab oder sich Schriftstellen einer Entzifferung entziehen wollten.

Vielfache Hilfe und Unterstützung erhielten wir von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Stadtarchivs Konstanz, im einzelnen Laura Boßhammer B.A., Vera Breithaupt B.A., Patric Hoch M.A und Matthias Märkle M.A, dafür gilt Ihnen unser herzlicher Dank.

1 Brigitte Fuchs. * 6. Februar 1951 in Widnau, Kanton St. Gallen.

Obwohl der Umfang des Projekts immer weiter zunahm und den veranschlagten Rahmen weit überstieg, hat uns der Leiter des Stadtarchivs Konstanz Prof. Dr. Jürgen Klöckler stets zur Weiterarbeit ermutigt, ihm verdanken wir auch die Aufnahme des Manuskriptes in die Reihe der Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen.

Wieder einmal hat sich gezeigt, welches enorme Potential eine kombinierte Auswertung von naturwissenschaftlichen, schriftlichen und archäologischen Quellen für die Geschichte von Konstanz bietet. Es wäre sehr zu hoffen, dass dieser Weg auch zukünftig weiter beschritten wird.

Monika und Ralph Röber im März 2026

Einleitung

RALPH RÖBER

Holz in seinen verschiedenen Verarbeitungsformen war für das Funktionieren historischer Städte von essentieller Bedeutung, sei es als Brennholz, als Bauholz, als Rohmaterial, Fertigprodukt oder als Energielieferant für diverse Gewerbe. In Weinanbaugebieten fiel zusätzlich ein riesiger Bedarf an Stecken für die Rebgärten an.² Die Besorgung gestaltete sich in der Regel kompliziert, da die städtischen Waldgebiete nicht in ausreichender Menge und Qualität liefern konnten oder die benötigten unterschiedlichen Holzsorten vor Ort nicht zur Verfügung standen. Daher war ein umfangreiches organisatorisches Netzwerk aufzuspannen, um den verschiedenen Bedürfnissen Rechnung tragen zu können. Verwaltungsstrukturen mussten geschaffen und Personal requiriert werden, um Größe und Diversität lokal, regional oder überregional vorhandener Waldgebiete zu validieren, Kontrakte mit den Besitzern oder Pächtern zu schließen und den Transport zur Stadt, die Qualitätskontrolle sowie die Verteilung, Lagerung und den Verkauf innerhalb der Stadt zu organisieren.

Am Beispiel von Konstanz soll dieser Thematik in ihrer Gesamtheit nachgegangen werden, auch wenn das Datenmaterial für die jeweiligen Bereiche sowohl was die Zeitstellung als auch was einzelne Themen betrifft heterogen ist. Keine Berücksichtigung fanden lediglich Schiffmacher, da es zum Bau von Schiffen kaum Quellen gibt. Auf archäologischem Weg gibt es Indizien für mittelalterliche Werkstätten im Südostteil der Stadt,³ während sie dagegen in der Frühen Neuzeit in Petershausen ansässig waren.⁴ Zum Bau der Schiffe wurde Eiche verwendet.⁵

Ausgeklammert wurde ebenfalls die Lohe, die die Gerber für das Konservieren der Häute benötigten. Sie wurde in sicher nicht zu unterschätzenden Mengen importiert, so dass sie in die Zollordnung von 1506 Eingang gefunden hat: »Item von ainem lohrsack, durch gät ... 1 d.«.⁶ Ansonsten ist die Überlieferung zu diesem Handelsgut aber eher spärlich, wenn man von Anlieferungen zu den Konstanzer Jahrmärkten absieht, wo zum Beispiel für den 21. September 1654 sechs Lohsäcke und für den 07. Dezember 1655 sogar 81 Lohsäcke aufgeführt werden (Anlage 15).⁷

2 Burmeister 2000, S. 152.

3 Heiligmann/Röber 2011, S. 127.

4 M. Röber 2009, S. 51; Die Erwähnung von Schiffmachern in Petershausen auch StA KN J I Findnr. 598, Llfd. Nr. 265, von 1625; StA KN J I Findnr. 984, Lfd. Nr. 565 von 1639.

5 Zur Bauweise ausführlich am Beispiel des Schiffes von Immenstaad aus dem 14. Jahrhundert, aber auch grundsätzlich zu den hölzernen Bodenseelastschiffen bei Hakelberg 2003, S. 64–177.

6 Das Konstanzer Kaufhaus S. 83, Nr. 78, 1506 Ordnung des zols bey der statt Costanz, wie solcher bey viel jahren genomen worden.

7 StA KN D I Fasc. 63 Holzwahren Anno 1654, 1655, 1656, 1657, 1658.

Die historische Forschung

Sucht man nach Arbeiten mit ähnlichen Fragestellungen, auch von Teilbereichen, ist von historischer Seite vor allem die Dissertation von Antje Sander-Berke zu nennen. Ihr Schwerpunkt lag in der Baustoffversorgung norddeutscher Städte, genauer des hansischen Wirtschaftsraumes, bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Ein umfangreiches Kapitel ist dem Bauholz gewidmet, es umfasst die Schutzmaßnahmen für die städtischen Wälder, die Organisation der städtischen Bauholzwirtschaft inklusive des angestellten Personals, den innerörtlichen Holzmarkt und die Lagerung sowie die Weiterverarbeitung der Stämme in Sägemühlen. Zur Herkunft des Holzes gab es offenbar kein aussagefähiges Datenmaterial.⁸

Eine andere Zielrichtung verfolgte Rudolf Holbach, den vor allem die Holzversorgung, der Holzhandel und verlegerisch geprägte Aktivitäten im Zeitraum des 13. bis 16. Jahrhunderts interessierten. Er warf zunächst den Blick von außen auf die Stadt. In einem zweiten Schritt suchte er Abhängigkeiten in der Produktion und die Existenz von Großbetrieben anhand verschiedener Gewerbe, von denen hier nur exemplarisch Böttcher, Schreiner und Bildschnitzer genannt seien.⁹

Die Wälder selbst waren immer wieder im Blickpunkt der historischen Forschung, innerhalb derer eine schier unüberschaubare Anzahl an Publikationen entstanden ist. Resümierend betrachtet ging es dabei vielfach um den Wald als Wirtschaftsfaktor, nicht nur in Bezug auf die vielfältige Nutzung des Holzes, den Handel mit Bauholz und den Transport desselben vor allem durch die Flößerei,¹⁰ sondern auch um seine Funktion als »Nährwald« für die Schweinemast oder die Imkerei. Thematisiert wurde auch seine Rolle als Standort diverser Gewerbe von Köhlerei über Glashütten bis hin zum Bergbau. Damit zusammenhängend oder auch allein betrachtet standen besitz-,¹¹ rechts- und verwaltungsrechtliche Fragen als Alleinstellungsmerkmal der historischen Forschung sowie das Ressourcenmanagement bei Übernutzung im Fokus.¹² Neben zwangsläufig an der Oberfläche bleibenden Überblicksdarstellungen,¹³ sind in selteneren Fällen auch regionale Studien entstanden.¹⁴ Vielen ist gemeinsam, dass sie sich durch das quantitativ eingeschränkte oder nicht vollständig erschlossene Datenmaterial in allgemeinen Beobachtungen erschöpfen müssen, was leider auch für den Themenkomplex »Wald und Stadt« gilt.¹⁵ Neben dem Bauholz war Brennholz sicher die wichtigste Ressource, ganz im Ge-

8 Sander-Berke 1995, S. 114–141.

9 Holbach 1994, S. 488–562.

10 Exemplarisch für das Gebiet des Oberrheins: Harter 2001.

11 Beispielsweise: Rückert 2024.

12 Warde 2009.

13 Gerstenhauer 1991; Jeitler 2008; Vavra 2008.

14 Aus der Vielzahl an Literatur seien hier nur einige Arbeiten aus benachbarten Regionen zitiert: Warde 2009; Rößger 2001; Sablonier 1990; Hess 1999.

15 Schubert 1986; Kieß 1981; Lorenz 1993.

gensatz zu seiner Bedeutung in der historischen Wissenschaft: »Wieder stehen wir vor einem Forschungsdefizit, das in Anbetracht der Quellenlage und der Relevanz des Themas paradox anmutet«.¹⁶ Dieses 1997 gefällte Urteil hat bis heute nichts von seiner Gültigkeit verloren, was sicher damit zusammenhängt, dass die städtische Holzversorgung je nach Größe, Holzbedarf, eigenem Waldbestand und Transportmöglichkeiten unterschiedliche und individuelle Lösungen selbst in einem Kleinraum erzwang.¹⁷ Daher sind selbst die wenigen gründlichen Untersuchungen zu den Stadtwäldern zum Beispiel von Freiburg, Zürich oder Nürnberg nicht geeignet, a priori Rückschlüsse auf andere Orte zuzulassen. Auch eine grobe Typisierung in Städte mit oder ohne größeren Waldbesitz, der Lage an einem schiff- oder flößbaren Wasserweg oder mit einem gewerblich bedingten höheren Holzverbrauch beispielsweise in Folge von Salzgewinnung kämpft mit den Schwierigkeiten, einer potentiellen diachronen Dynamik in der Holzökonomie.¹⁸ Umso notwendiger sind daher lokale oder regionale Untersuchungen, um die Datenbasis zu verbreitern.

Wie ergebnisreich bei hinlänglichem Quellenmaterial umfassendere Datenauswertungen sein können, zeigt das Beispiel Basel. Hier sind aus drei unterschiedlichen Projekten sich inhaltlich ergänzende Publikationen hervorgegangen, die auf unterschiedliches Quellenmaterial zurückgriffen. Bernhard Brendle hat schon 1910 vor allem auf der Basis der Ratsverordnungen eine umfassende Studie zum Holzmarkt vorgelegt.¹⁹ Er behandelt zunächst die Verwaltungsorganisation, die aus Holzherren, Holzmessern, also den Beschauern, Holzhackern und den Rheinknechten bestand, die für das Anlanden und Abladen der Holzflöße zuständig waren. Bedingt durch einen Holzangel im 16. Jahrhundert wurde der Holzverkauf zentralisiert. Es wurden daher Unterkäufer als vereidigte städtische Angestellte eingestellt, deren Aufgabe es war, Holz aufzukaufen und Bürgern und Einwohnern zum Kauf anzubieten.²⁰ Zudem war es in der frühen Neuzeit offenbar notwendig, um den wachsenden Holzimport überwachen zu können, eine organisatorische Zweiteilung der Holzbehörde vorzunehmen, die sich nach der Art des Transports, also auf der Achse oder auf dem Wasserweg, richtete.²¹ Weitere Ordnungen beschäftigten sich mit der Lagerpflicht, Lagergebühren, Lagerplätzen und Verkaufsorten, den Holztaxen, dem Zollwesen, dem Schutz der stadteigenen Waldungen und Verträgen mit Lieferanten, also Waldbesitzern im Schwarzwald und im schweizerischen Jura.

Über acht Jahrzehnte später entstand die Habilitationsschrift von Gerhard Fouquet, der die städtischen Baurechnungen für den Basler Werkhof auch in Bezug auf Bau- und Brennholz ausgewertet hat. Einer seiner Schwerpunkte waren Transportwege und Her-

16 Radkau 1997, S. 44.

17 Schott 2014, S. 72–76.

18 Radkau 1997, S. 43–64.

19 Brendle 1910.

20 Brendle 1910, S. 38–42.

21 Brendle 1910, S. 7.

kunftsgebiete. Bauholz wurde über Wiese und Rhein aus dem Schwarzwald geflößt, das gleiche Transportmittel fungierte für Fichten und Tannen aus dem Schweizer Jura. Das Zuschneiden der Hölzer übernahmen Sägemühlen im näheren Umfeld oder in Stadtbasler Betrieben.²² Das wichtige Brennholz wurde, wenn es nicht aus den städtischen Allmendwäldern stammte, ebenfalls aus Schwarzwald und Jura bezogen. Die stadteigenen Wälder wurden durch Aufforstungsmaßnahmen gepflegt, so dass es erst 1538 notwendig wurde, eine Holzordnung zu erlassen. Bereits im 14. Jahrhundert aber war der Verkauf von Brennholz durch Preis- und Transporttaxen reglementiert.²³ Eine wertvolle Ergänzung bilden die Ausführungen von Thomas Lutz, die im Rahmen eines Projekts über »Die Dächer der Stadt Basel« niedergelegt wurden. Die Herkunftsregionen des Holzes konnten präzisiert und die in den Stadtrechnungen genannten Baumarten mit den dendrologischen Ergebnissen der Dachuntersuchungen korreliert werden. Lutz konnte zudem nachweisen, dass viele Hölzer bereits als Vierkantholz und nicht mehr als Stamm geflößt wurden.²⁴

Hier zeigt sich bereits ansatzweise, wie wertvoll die Einbindung von nichtschriftlichem Quellenmaterial zur Beantwortung bestimmter Fragenkomplexe sein kann.

Archäologie, Bauforschung und Naturwissenschaften

Von Seiten der Botanik wurden durch Analysen von Pollenproben, die in Seen und Mooren gezogen wurden, im Rahmen von vegetationsgeschichtlichen Untersuchungen auch auf die Zusammensetzung nahegelegener Wälder und ihren diachronen Entwicklungen von Baumarten und Baumquantitäten eingegangen. Übergreifende naturgemäß stark vereinfachende Darstellungen²⁵ basieren auf regionalen Studien, die belegen, dass es bedingt durch die unterschiedlichen Standorte mit ihren jeweiligen klimatischen Bedingungen und divergierenden Bodenarten auf der einen Seite sowie durch die Nutzung des Menschen auf der anderen Seite Unterschiede selbst in benachbarten Gebieten geben kann.²⁶

Nicht nur auf Grund geeigneter Standorte für die Probenentnahme, sondern auch durch die langjährige Existenz eines Labors für Archäobotanik beim Landesamt für Denkmalpflege in Hemmenhofen ist für Südwestdeutschland ein ausgesprochen guter Forschungsstand zu konstatieren,²⁷ der auch den Bodenseeraum betrifft²⁸ und neuer-

22 Fouquet 1999, S. 372–376.

23 Fouquet 1999, S. 396–397.

24 Lutz 2005.

25 Küster 2013; sehr viel detaillierter, mit solider regionaler Datenbasis: Feeser u. a. 2024.

26 Rösch 2015, S. 190.

27 Rösch u. a. 2021.

28 Rösch 2003; Rösch 2012/2013; Rösch/Lechterbeck 2016; Rösch 2024.

dings durch Ergebnisse im Thurgau ergänzt wird.²⁹ Leider fehlen für das Ostende des Bodensees vergleichbare Untersuchungen. Eine Verknüpfung des Waldbestandes mit dem zeitgenössischen städtischen Bedarf hat allerdings noch nicht stattgefunden.

In der historischen Bauforschung lag ein Schwerpunkt seit jeher auf der Gefügeforschung, also der Datierung von Hausgerüsten und Dachkonstruktionen, ihrer Analyse und dem Versuch, über die erhobenen Daten historische Entwicklungen zu rekonstruieren. Nur in wenigen Fällen wurde darüber hinaus angestrebt, Aussagen zum Baubetrieb und über die verwendeten Holzarten und das Alter sowie die Wachsmuster der Bäume zum Holzimport und zur Waldwirtschaft zu erzielen. Ein sehr erfolgreiches Beispiel für diese Vorgehensweise im Zusammenspiel von Bauforschern, Dendrochronologen und Historikern liegt aus Lübeck vor.³⁰ Hier gelang es unter anderem, über Dendrodatierungen zeitliche Schwerpunkte von Bauaktivitäten und damit einen erhöhten Holzbedarf zu ermitteln und mit historischen Entwicklungen der Stadt zu parallelisieren. Die erzielten Ergebnisse sind auf Grund anderer historischer und geoökologischer Voraussetzungen aber nicht auf Südwestdeutschland übertragbar.

Primär der Frage nach der Herkunft des Bauholzes stellt sich eine in mehreren Vorberichten anpublizierte Studie, die im Rahmen des DFG-Projekts »Haus und Umwelt« erstellt wurde und grob einen Umkreis von Tübingen im Bereich zwischen dem Trauf der Schwäbischen Alb und dem Schwarzwald untersucht hat. Neben einem Transport über Land konnte auch die Flößerei auf dem Neckar durch typische Spuren an den Bauhölzern nachgewiesen werden. Interessant ist, dass herrschaftliche Bauprojekte weniger den zeitgenössischen Zustand der lokalen Wälder wiedergeben, da sie auch auf geographisch entferntere Holzressourcen zurückgreifen konnten oder mussten, auch wenn dies die Transportkosten erhöhte.³¹



Abb. 1: Komplex aus ineinander geschachtelten Latrinen, Konstanz Rosgartenstr. 26.

²⁹ Geisser/Leuzinger 2024.

³⁰ Wrobel/Holst/Eckstein 1993; Wrobel/Eckstein 1993.

³¹ Marstaller 2008; Marstaller 2012; Marstaller 2022.

Holz aus archäologischem Kontext ist fast ausschließlich in Orten mit hohem Grundwasserspiegel zu erwarten. In Städten handelt es sich hierbei um Latrinen (Abb. 1), Brunnen, Unterfütterung oder Verstärkung von Fundamenten, um nur die häufigsten Befunde zu nennen.

Sein Aussagepotential wurde primär zur Datierung der Befunde mittels der Dendrochronologie benutzt, des Weiteren um beispielsweise Aussagen zur Wasserversorgung, zu Entsorgungspraktiken oder zum Bauhandwerk zu treffen. Eine der wenigen positiven Ausnahmen ist das Material aus einer ländlichen Siedlung bei Sindelfingen, das schon in den 70er- Jahren vorbildlich vorgelegt wurde, aber leider keine Nachahmung gefunden hat. Hier wurden die Holzarten nach Funktionsbereichen getrennt ausgewertet. Beim Bauholz wurde fast ausschließlich Eiche verwendet. Bei Abfallstücken sind daneben auch noch Weide und Hasel mit Anteilen zwischen fünf und acht Prozent vertreten. Rückschlüsse von den Funden auf die Holzartenzusammensetzung des Waldes in der Umgebung wurden mit Ergebnissen von Pollenanalysen korreliert, sie berücksichtigen allerdings nicht die Möglichkeit von Holzimport.³² Ein weiteres Beispiel bildet der Konstanzer Stadthof des Klosters Salem. Hier wurde die Analyse der Holzpfähle, die die Ecken des steinernen Fundaments verstärkten, dazu genutzt, Aussagen zur Nutzung und dem Aussehen des Waldes zu treffen. Da die Eichen für die Gebäudefundamentierung fast durchweg in einem Alter von unter 70 Jahren geschlagen wurden, könnte dies für eine Mittelwaldwirtschaft sprechen.³³

Schriftliche Nachrichten über Holzeinbauten im Boden sind spärlich, so dass sie nur den Einzelfall beleuchten, aber keine Regeln abzuleiten sind. Dies gilt selbst für die an Schriftquellen reiche Stadt Konstanz. In den Baugerichtsprotokollen, von denen die Jahre 1452 bis 1470 publiziert vorliegen, finden sich nur zwei Erwähnungen, von denen eine die Errichtung einer Fasslatrine fordert: »und darnach so sol ain jeglicher an sin end ain güt aichin vaß in die erd machen laussen, das der besetze glich werde und dasselbig vaß obnen <zû> verdecken«.³⁴ In der anderen wird von zwei Anstößern die Abdeckung eines Eh-Grabens mit Eichenbrettern verlangt.³⁵

Ebenfalls nur wenige Informationen enthalten die Baubücher, in denen zum Beispiel die Erweiterung des Kornhauses auf der Marktstätte in Richtung des Bodensees beschrieben wird: »Also ward ain wasserstub gemacht und ain fundamentt gesetztt mitt erllin pfällen, daruff ain aichin ram und die mur also uff die ram, und ward die ram usgespist mit erlin pfällen, wurden by 1700 pfäll verbruchtt.«³⁶ Sie macht über die detaillierte

32 Körber-Grohne 1978.

33 Spurk 1996.

34 Spruch von den sibnen Nr. 94, S. 48; 1463 Juli 15.

35 Spruch von den sibnen S. XVII und Nr. 42 S. 20–21. Zu den Konstanzer Eh-Gräben als Entsorgungseinrichtung siehe: Sczech 1993.

36 Hirsch 1906, S. 85–86; zur Deutung und Erklärung des Textes siehe Löbbecke/ Pfrommer/ Röber 2005, S. 35.

Beschreibung der Gründung und des Gründungsvorgangs hinaus deutlich, wie viele Hölzer bei dieser Baumaßnahme Verwendung fanden.

Die zitierten Beispiele spiegeln erstaunlicherweise die Befundkategorien, die bei archäologischen Untersuchungen am häufigsten angetroffen werden, nämlich Verschalungen von Latrinengruben und Verstärkungen von Fundamenten.

Hölzerne Kleinfunde, um die Übersicht abzurunden, bei denen es sich meistens um Reste von Ess- oder Trinkgeschirr handelt, sind in der Regel als Bodenfunde nicht zahlreich genug, um fundierte Studien zur Herkunft des Holzes und zur Holz Auswahl der verarbeitenden Gewerbe sinnvoll erscheinen zu lassen.³⁷ Räumlich und klimatisch weit entfernt ist die Ostseehafenstadt Schleswig, wo auf breiter Datenbasis die Korrelation von Herstellungsart und Holzart untersucht wurde. Bei gedrechselten Gefäßen sind vor allem Esche und Ahorn, an dritter Stelle dann Erle zu nennen, das Holz dürfte aus dem geografischen Umfeld besorgt worden sein.³⁸ Die geböttcherten Kleingefäßen dagegen waren fast durchweg aus Fichte, ein Holz, das einen längeren Transportweg hinter sich hatte.³⁹ Eine ganz andere Zusammensetzung sehen wir in Stein am Rhein bei den Funden aus dem Spital. Hier überwiegt Fichte, was in der Dominanz von Daubenschälchen begründet ist. Eine detailliertere Auswertung wurde dadurch verhindert, dass Bauholz, Abfallstücke und Kleinobjekte nicht getrennt betrachtet wurden.⁴⁰ Wiederum ein anderes Holzartenspektrum liegt vom Marienhof in München vor.⁴¹

Generell zeigen die Unterschiede neben andersgearteten Wuchsbedingungen für Baumarten und abweichenden Versorgungsstrategien das methodische Problem von Fundzusammensetzung in Kombination mit mangelnder Datenquantität. Die Auswertung von hölzernen Kleinobjekten lässt naturgemäß eine ganz anderes Holzspektrum aufscheinen als bei Bauhölzern und bildet folglich eine wertvolle Ergänzung.

Diese knappe Übersicht hat gezeigt, dass die verschiedenen Forschungsdisziplinen Daten zu unterschiedlichen Bereichen der städtischen Holzversorgung stellen können. Es ist nicht neu, trotzdem wenig praktiziert, dass sich erst durch die Schnittmengen und eine fachübergreifende Betrachtung ein Maximum an Erkenntnisgewinn ergibt.

Das Fallbeispiel Konstanz bot sich an, da hier eine außergewöhnlich gute Quellensituation vorhanden ist, die im deutschsprachigen Raum nur wenig Vergleichbares kennt. Im Bereich der Schriftlichkeit gibt es bereits profunde Vorarbeiten mit der Publikation vor allem von normativen Quellen wie den Ordnungen des Stadtrats, die aber nur den Zeitraum bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts abdecken.⁴² Die archäologischen,

37 Zusammenstellung von Zahlen bei: Muigg/ Herzig 2017, S. 388.

38 Ulbricht 2016, S. 71–75 und Tab. 1.

39 Ulbricht 2006, S. 158–161.

40 Schaltenbrand Obrecht 2006, S. 105 mit Abb. 181.

41 Muigg/Herzig 2017, S. 375.

42 Vom Richtebrief zum Roten Buch; Das Konstanzer Kaufhaus; Das Konstanzer Wirtschafts- und Gewerberecht.

bauhistorischen und botanischen Daten wurden zu diesen Themen bislang nur ansatzweise befragt. Zur Auswertung standen Spezialisten der jeweiligen Wissenschaftsdisziplinen zur Verfügung, deren Ergebnisse abschließend in einer Synthese zusammengefasst werden. Dem überaus umfangreichen Material und der Begeisterung für die Thematik ist es geschuldet, dass aus der geplanten kleineren Studie ein größer angelegtes Werk geworden ist.